

Lebe deinen Traum!

So oder ähnlich bekommen wir es immer wiedereindringlich gesagt, und es ist ja auch eine schöne Vorstellung, diesen Satz für sich selbst verwirklichen zu können.

Die wenigsten tun es allerdings – meist deshalb, weil ihnen schlicht die Möglichkeit dazu fehlt. Oft liegt es am Geld, an der Familiensituation, am Mut, an der Phantasie oder am Platz. Träume brauchen Luft und Weite zum Atmen.

Umso überraschender, dass es tatsächlich Menschen wie du und ich gibt, die sich ihren Lebenstraumerfüllen, ohne sich von Rückschlägen oder sonstigen Widrigkeiten davon abhalten zu lassen. Wer aus der Alltagsroutine ausbricht, sieht sich häufig mit Reaktionen konfrontiert, die allesamt Variationen von „Das schaffst du nie!“ sind.

Doch, das kann man schaffen, wenn man ein festes Ziel vor Augen hat und den unbedingten Willen, etwas umzusetzen, von dem man weiß, dass man dazu geboren ist. Da ist zum Beispiel Anni Arns. Sie hat einen Garten, allerdings nicht irgendeinen.

Vor etwa 38 Jahren erwarb das junge Ehepaar Anni und Willi Arns ein kleines Siedlerhaus in der Friedlandstraße in Papenburg. Das hatte einen Garten, und der wurde so genutzt, wie das seinerzeit üblich war. Es gab zwar Platz für Sträucher und Blumen, aber er diente doch zum großen Teil zur Versorgung der kleinen Familie, die rasch größer wurde – drei Söhne wurden geboren – mit Gemüse.

In ihrer Freizeit setzten sich die beiden gerne auf ihr Motorrad und fuhren zumeist nach Holland, wo es bereits das gab, was später auch im Emsland populärwerden sollte: Offene Gärten. Der Wunsch, auch einen solchen ganz eigenen Garten zu schaffen, wuchs ständig.

Es ergab sich die Gelegenheit, die Nachbarhäuschen rechts und links in der Friedlandstraße zu erwerben, die ihrerseits eine beachtliche Anzahl von Garten-Quadratmetern aufwiesen.

Sie müssen tief Luft geholt haben, als sie sich zu dem entscheidenden Schritt entschlossen: Wir vereinen alle drei Gärten zu einem einzigen. Das geschah, und es war der Beginn einer großen Leidenschaft, großer Freude und immenser Arbeit.

Arbeit war etwas, was beide nie gescheut hatten. Anni stammt aus der Nähe von Haselünne, wo sie in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen aufwuchs. Der Vater hatte ein Stück Land von einem Bauern gepachtet, dessen Hof sich in unmittelbarer Nähe zu ihrem Häuschen befand. Die Furcht, der Bauer könne die Pacht heraufsetzen und ihm damit die Lebensgrundlage entziehen, war so groß, dass Anni und ihren Schwestern verboten wurde, mit ihren Puppenwagen in Sichtweite des großen Bauernhofes zu spielen. Der Bauer könne das sehen und meinen, dass es seinem Pächter wohl materiell zu gut ginge.

So etwas kann eine Kinderseele prägen, wie auch die Tatsache, dass Anni schon früh zu Arbeiten auf dem Hof herangezogen wurde. Für mich ist das ein klarer Fall von Ausbeutung, wenn nicht sogar von Kinderarbeit, aber Anni sieht das ganz anders.

„Natürlich wäre das heute völlig unmöglich, aber damals regte sich niemand darüber auf. Auf diesem Hof habe ich gelernt zu arbeiten, und ich habe es gerne getan. Diese Einstellung zur Arbeit hat mir in meinem späteren Leben enorm geholfen.“

Anni geht von der Schule ab, holt ihren Realschulabschluss in Meppen nach und beginnt eine Lehre als Kinderkrankenschwester in Papenburg, wo sie dann kurz darauf ihren Willi kennenlernt.

Nun stehen sie also vor ihrem Grundstück, das sie so schnell wie möglich nach ihren Vorstellungen zu einem einzigen Garten umgestalten wollen. Und wieder geht es nach Holland, um nun genau die unterschiedlichen Strukturen der dortigen Offenen Gärten zu studieren. „Trotzdem entwickelte sich vieles ungeplant. Wir haben uns oft von dem leiten lassen, was auf uns zukam.“ Was muss das für eine Zeit des Aufbruchs gewesen sein, und was

für eine Unternehmung, von der sie sicher wussten, dass sie diese für den Rest ihres Lebens beschäftigen, aber eben auch ausfüllen würde. Eine gärtnerische Ausbildung hatte keiner von ihnen. So standen sie im Gegensatz zu den weiteren Offenen Gärten in Papenburg und Umgebung, die von professionellen Gärtnern bzw. Landschaftsgärtnern betrieben wurden und werden. „Ich kann eigentlich gar nichts“, sagt die schmale Frau mit den raschelkurzen Haaren und den sprühenden Augen und lacht. Natürlich ist das eine gewaltige Untertreibung, und das weiß sie auch. Die kleinen Gartenhäuschen auf ihrem Gesamtgrundstück bleiben bestehen. Zusätzlich baut der handwerklich sehr geschickte Willi eine Remise, in der bis zu dreißig Personen Platz finden, denn der Garten soll nicht nur für sie selber da sein, sondern andere Menschen sollen an ihrer Freude teilhaben, und eine Stätte der Begegnung werden. Die Gartenhäuschen werden mit Sitzgelegenheiten und Kissen, Büchern, Puppen, Unmengen von altem Porzellangeschirr und kleinen Skulpturen bestückt. Sogar ein Telefon mit Wählscheibe findet sich dort. Ein Zettel hängt daran: „Wenn es nicht klingelt, ist es für mich.“ In der Remise finden sich kleine Täfelchen, die mit einem fortlaufenden Spruch beschrieben sind: „Leben allein genügt nicht. Man braucht Freiheit, Sonne und eine Blume, sagte der Schmetterling.“ Ein schönes Motto, und sie leben danach, versehen den Garten mit Pflanzen und Blumen, sodass er vom Frühjahr bis zum Herbst in voller Blüte steht. „Ich habe jede einzelne Pflanze in der Hand gehalten“, erinnert sich Anni. Sie haben sich inzwischen einer Vereinigung von holländischen Offenen Gärten angeschlossen und öffnen ab etwa Ostern an jedem zweiten Sonntag ihren Garten der Allgemeinheit. So hätten sie glücklich und zufrieden lange Jahre leben können, aber es kam anders. Willi erkrankte schwer, und Anni musste ihn im Oktober 2010 gehen lassen. Der Garten, bislang ein ungetrübter Quell der Freude, wurde nun zu einem Therapeutikum. Um den unendlichen Kummer zu überwinden, widmete sich Anni ihm vermehrt und buk außerdem eine Unzahl der leckersten Kuchen und Torten, die das Publikum gegen eine Spende für den Garten bei Kaffee und Tee verzehrte. Die Doppelbelastung von Nachtschichten im Krankenhaus und der Pflege des 2.500 qm großen Gartens wurde zu viel. Anni sah sich vor die Entscheidung gestellt: Beruf oder Garten. Mit der ihr eigenen Unerschrockenheit stellte sie sich der Entscheidung – und die fiel zugunsten des Gartens aus. Es gibt mehrere Möglichkeiten, sich dem Garten zu nähern: Da wäre erst einmal die ganz offizielle, nämlich der Besuch zu den festgelegten Zeiten, an jedem zweiten Sonntag in den Sommermonaten. Wer der Beschilderung folgt, wird von einem festlich gedeckten Tisch begrüßt. Flache und tiefe Teller, Bestecke, Gläser, Kerzenleuchter, Schüsseln – alles da. Allerdings steht dieser Tisch im Carport am Eingang des Gartens. Solche Überraschungen begegnen einem auf Schritt und Tritt. Man geht durch ein Blumen- und Blütenmeer, kann sich jederzeit auf den Ruheinseln niederlassen, auf Sitzgruppen oder sogar Liegestühlen. Mal befindet man sich in der Gesellschaft eines altertümlichen Herdes, auf und an dem sich die klassischen Gerätschaften befinden, die man zum Kochen, Braten und Backen braucht. Er steht allerdings unter freiem Himmel. An anderer Stelle stößt man auf ein kleines Tischchen, für eine Person gedeckt. In dem tiefen Teller sitzt ein Terrakottahühnchen. „Wenn es denn regnet, gibt es eben Hühnersuppe!“, schmunzelt Anni. Sobald man all die verschlungenen Pfade gegangen ist und die Überraschungen genossen hat, die der riesige Garten bietet, kann man sich mit Tee, Kaffee und einem oder auch mehreren Stück Kuchen irgendwo niederlassen. Anni ist eine sensationell gute Kuchenbäckerin. „Alles eine Frage der Organisation“, sagt sie, „ich habe immer fertig gebackene Kuchen oder Tortenböden in der Tiefkühltruhe.“ In den Genuss ihrer Backkunst gelangt man auch, wenn man die zweite Variante der Gartenannäherung wählt: Man schaut einfach vorbei, wenn einem

danach ist. Der Garten steht fast immer offen, und wenn man dann auf Anni trifft, die bestimmt gerade eine Hecke schneidet, Rasen mäht oder Unkraut zupft, dauert es nicht lange, bis man ihr bei Kaffee und Kuchen gegenüber sitzt. Anni hat immer Zeit. „Das ist es ja, wovon ich geträumt habe: Menschen kennenlernen und ihnen – und damit auch mir – Freude zu bereiten mit dem, was auch mir Freude macht.“ Urlaub kennt sie nicht. Wozu auch? „Ich brauche jetzt nicht zu reisen. Die Welt kommt doch zu mir!“ Das stimmt. Es sind längst nicht nur die Leute vor Ort, die sich immer wieder von ihrem Garten verzaubern lassen, sondern auch die aus der Region und von noch viel weiter her. Sogar Besucher aus Neuseeland konnte sie bereits begrüßen! Die dritte Möglichkeit, den Garten in der Friedlandstraße zu besuchen, wird immer populärer: Irgendwann hat Anni begonnen, ihr bekannte Künstler und Kunsthandwerker am letzten Juni-Wochenende zu einer Ausstellung einzuladen. Das ist bereits ein paar Jahre her, aber „Kunst im Garten“ erweist sich inzwischen als Besuchermagnet. Die Aussteller sitzen in den Gartenhäuschen, in der Remise, auf der überdachten Terrasse oder im Wintergarten. Es gibt so unendlich viel zu sehen! Skulpturen, Bilder, handgefertigter Schmuck, Seifen, Gartendeko, handgenähte Taschen und Rucksäcke, Bücher, Grußkarten... Die Künstler sind inzwischen eine große Familie und werden natürlich auch von Anni beköstigt. Zwar steht ihr jedes Mal im Vorfeld der Schweiß auf der Stirn: „Hoffentlich regnet es nicht zu sehr! Ob dieses Jahr tatsächlich wieder so viele kommen werden?“ Aber diese Angst war bislang vollkommen unbegründet. Wenn „Kunst im Garten“ vorbei ist, gibt es andere Events. Lesungen zum Beispiel oder Kasperletheater. Ganz besonders schön ist der Abschluss der Gartenveranstaltungen, wenn lauter Musiker zusammenkommen, die sich zum Teil noch nicht einmal kennen und sich zuerst einzeln musikalisch vorstellen. Im zweiten Teil folgt dann eine improvisierte Jam-Session. Da passen Gitarre, Keyboard, Akkordeon, Trommeln und Klangschalen perfekt zusammen. Niemand nimmt ein Honorar. Anni will da nicht zurückstehen und sendet alle Spenden, die sich im großen Spenden-Sparschwein finden, einem Schulprojekt in Indien, wo in der Hauptsache Mädchen, die sonst nie eine Bildungschance gehabt hätten, die Schule durchlaufen können. Annis Offener Garten ist bereits eine feste Größe im Leben der Stadt. Das zeigte sich ganz besonders im Jahr 2018, in dem Papenburg am europäischen Wettbewerb der „Entente Florale“ teilnahm und in der Kategorie „5.000 - 50.000 Einwohner“ die Bundesrepublik Deutschland repräsentierte. Die Jury bewertete neben etlichen anderen Einrichtungen und Grünflächen auch Annis Garten, übrigens als einzigen der Offenen Gärten der Stadt. Papenburg gewann letztendlich die Goldmedaille. Das hat mich nun überhaupt nicht gewundert. Wenn das Gartenjahr vorüber ist, zieht sie sich etwas erschöpft, aber glücklich, in ihr Häuschen zurück, welches die Gemütlichkeit einer Hobbit-Höhle besitzt. Dann backt und kocht sie eben für Familie und Freunde. Das sind sehr entspannte Stunden. Der Kaminofen brennt, und Anni macht Pläne für das kommende Gartenjahr. Denn die nächste Saison kommt bestimmt.

Anni Arns

Fotoquellen: Hedi Glock